

Bäuerle, Siegfried; Kury, Helmut

Stress in der Schule. Eine experimentelle Untersuchung an 13- bis 16jährigen Schülern

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 29 (1980) 2, S. 70-76



Quellenangabe/ Reference:

Bäuerle, Siegfried; Kury, Helmut: Stress in der Schule. Eine experimentelle Untersuchung an 13- bis 16jährigen Schülern - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 29 (1980) 2, S. 70-76 -
URN: urn:nbn:de:0111-opus-8231 - DOI: 10.25656/01:823

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-8231>

<https://doi.org/10.25656/01:823>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Vandenhoeck & Ruprecht 

<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Zeitschrift für analytische Kinder- und Jugendpsychologie, Psychotherapie,
Psychagogik und Familientherapie in Praxis und Forschung

Herausgegeben von R. Adam, Göttingen · A. Dührssen, Berlin · E. Jorswieck, Berlin
M. Müller-Küppers, Heidelberg

29. Jahrgang / 1980

**VERLAG FÜR MEDIZINISCHE PSYCHOLOGIE IM VERLAG
VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH**

Obwohl Bewährungsdaten über die untersuchten Adoptionsbewerber mit Adoptivkindern zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht vorliegen können, vermag diese Studie erste Orientierungspunkte zu setzen und wird – hoffentlich – zu weiteren empirischen Diskussionsbeiträgen anregen.

Summary

The Qualification for Adoption

After an outline of some diagnostic aspects which are relevant to the qualification for adoption, we have elicited with 11 couples willing to adopt, by way of questionnaire-methods (*Giessen-Test*, MMPI), the relation between self-judgments and partner-judgments as well as between their (gradual) agreement (homogeneous attitudes) and traits of personality (personality constructs). The relations can be of significance for the judgment of partner-relations with regard to possible tensions. We suggest an examination of the findings of this pilot study with a larger number of couples applying for adoption, and by means of further L-data.

Literatur

[1] Beckmann, D. und Richter, H.-E.: Gießen-Test. Bern, Stuttgart, Wien, 1972. – [2] Bescheid, E. und Walster, E.H.:

Interpersonal Attraction. Menlo Park, Calif.: Addison-Wesley, 1969. – [3] Boesch, E.: deutscher Herausgeber des MMPI, Bern, Stuttgart 1963. – [4] Byrne, D. und Nelson, D.: Attraction as a Linear-Function of Proportion of Positive Reinforcements. *Journ. Personal. Soc. Psychol.*, 1965, 659–663. – [5] Gibson, R.L.: A factor analysis of measure of change following client-centred therapy. Ph. D. Dissertation, Pennsylvania State University, 1955. – [6] Gough, H.G., Mc Closky H. und Meehl, P.E.: A personality Skale for dominance. *J. abn. soc. Psychol.* 1951, 46, 360–366. – [7] Harris, R.E. und Linges, J.C.: Subscalles for the MMPI: An aid to profile interpretation. San Francisco: Departement of Psychiatry. University of California, 1955. – [8] Hofsatte, R. und Wendt, D.: Quantitative Methoden in der Psychologie, München 1975. – [9] Irle, M.: Lehrbuch der Sozialpsychologie, Göttingen, Toronto, Zürich, 1975. – [10] Pepper, L.J. und Strong, P.N.: Judgmental subscales for the Mf-Scale of the MMPI. Unveröffentlichtes Material, 1958. – [11] Scholl, R.: Psychologische Probleme in der Jugendhilfe. In: Hetzer, H. (Hrsg.) 1959. – [12] Tägert, J.: Forensische Psychologie im Bereich des Familienrechts. In: Undeutsch, U. (Hrsg.) 1967. – [13] Walster, E.H., Aronson, O., Abrahams, D. und Rottmann, L.: Importance of Physical Attractiveness in Dating Behavior, *Journ. Personal. Soc. Psychol.*, 1966, 4, 508–516. – [14] Winnie, J.F.: A scale of neuroticism: An adaptation of the MMPI. *J. clin. Psychol.* 1951, 7, 117–122.

Ansch. d. Verf.: Prof. Dr. Walter Schmidt, Referat Erziehungsberatung des Caritasverbandes München, Adlzreiterstr. 22, 8000 München 2.

Aus dem Psychologischen Institut der Universität Freiburg im Breisgau

Streß in der Schule Eine experimentelle Untersuchung an 13- bis 16jährigen Schülern

Von Siegfried Bäuerle und Helmut Kury

Zusammenfassung

An einer für die Bundesrepublik Deutschland repräsentativen Stichprobe von N = 689 Schülern wurde mit Hilfe einer Fragebogenuntersuchung überprüft, in welchem Ausmaß Schüler „Angst vor Prüfungen“, „Schulverdrossenheit“ und „körperliche Beschwerden“ zeigen. Diese Studie kam zu dem Ergebnis, daß eine sehr große Anzahl von Schülern unter Schulstreß leidet. Im Hinblick auf die Prüfungsangst zeigte sich: Mädchen haben mehr Angst als Jungen, Hauptschüler mehr als Gymnasiasten, Unterschichtkinder mehr als Mittelschichtkinder. Was die Schulverdrossenheit angeht, stellte sich heraus, daß Jungen „schulmüde“ sind als Mädchen, Hauptschüler mehr als Gymnasiasten und ältere Schüler mehr als jüngere.

1. Problemstellung

In letzter Zeit gerät die Schule in zunehmendem Maße ins Kreuzfeuer der Kritik, da von ihr, wie von verschiedener Seite angeführt wird, Gefahren für den Schüler ausgehen.

So werden der Schule Attribute zugeschrieben wie „gesellschaftliches Angstfundament“ (Esser, 1978, S. 66), „krank“ (Oestreich, 1975, S. 42), „krank machend“ (Hopf, 1976, S. 386), „pathogener Faktor“ (Lempp, o.J.), „Neurosen erzeugend“ (Lempp, 1976, S. 50) oder „Patient Schule“ (Baumann, 1977, S. 68). Es ist verständlich, wenn sich viele Autoren „Sorgen um das Schulkind“ (Meinhardt, 1976, S. 262) machen, wenn „Schulnöte unserer Kinder“ (Meves, 1976) zu einem brennenden Thema werden. Der Schulstreß beschäftigt in zunehmendem Maße auch die psychologischen und ärztlichen Praxen (Lempp, 1976, S. 46). Heute ist bereits jeder dritte Patient beim Pädriater und Kinder- und Jugendpsychiater ein Schüler mit Schul-schwierigkeiten (Meinhardt, 1976, S. 262). Die Schule scheint zum „Risikofaktor“ (Meinhardt, 1974) für die Schüler geworden zu sein.

Die gegenwärtige Diskussion, die über den Streß in der Schule und über die Überbeanspruchung der Schüler geführt wird, ist zwar sehr heftig, doch – wie z.B. Becker (1977), S. 5) zu Recht konstatierte – oft noch ohne ab-

gesicherte Untersuchungsbefunde. In der vorliegenden empirisch durchgeführten Untersuchung geht es darum, Daten über das Ausmaß von „Angst vor Prüfungen“, „Schulverdrossenheit“ und „körperliche Beschwerden von Schülern“ zu erfassen.

2. Stichprobe

Im Rahmen eines größeren Forschungsprojekts wurden u. a. drei Fragebogen eingesetzt:

„Angstfragebogen für Schüler, AFS“ (Wieczerkowski u. a. 1975),

„Freiburger Persönlichkeitsinventar, FPI“ (Fahrenberg u. a. 1978) und

„Hamburger Neurotizismus- und Extraversionsskala für Kinder und Jugendliche, HANES-KJ“ (Bugge und Baumgärtel, 1972).

Beim AFS handelt es sich um einen mehrfaktoriellen Fragebogen, der sich aus 50 Items zusammensetzt und folgende vier Skalen umfaßt: „Prüfungsangst“ (PA), „Manifeste Angst“ (MA), „Schulunlust“ (SU) und „Soziale Erwünschtheit“ (SE). Das FPI mißt insgesamt 12 Persönlichkeitsdimensionen: „Nervosität“, „spontane Aggressivität“, „Depressivität“, „Erregbarkeit“, „Geselligkeit“, „Gelassenheit“, „Dominanzstreben/reaktive Aggressivität“, „Gehemmtheit“, „Offenheit“, „Extraversion“, „Emotionale Labilität“ und „Maskulinität“. Wir ließen aus Zeitgründen nur eine FPI-Halbform (FPI-B) bearbeiten (114 Items). Die HANES, die aus insgesamt 68 Items besteht, erfaßt die Dimensionen „Neurotizismus“, „Extraversion“ sowie „Lügentendenzen“. Reliabilitäts- und Validitätsuntersuchungen erbrachten für die drei Verfahren zufriedenstellende Ergebnisse (Bugge und Baumgärtel, 1972; Kury und Bäuerle, 1975; Wieczerkowski u. a., 1975; Kury und Bäuerle, 1977; Fahrenberg u. a., 1978).

In diese Untersuchung wurden insgesamt $N = 689$ Schüler ($N = 381$ Hauptschüler, 55,3%; und $N = 308$ Gymnasiasten, 44,7%) aufgenommen. Wir befragten $N = 313$ Mädchen (45,4%) und $N = 376$ Jungen (54,6%). Die Jugendlichen entstammen dem 8. und 9. Schuljahr ($N = 128$ 13jährige, 18,6%; $N = 302$ 14jährige, 43,8%; $N = 195$ 15jährige, 28,3%; $N = 64$ 16jährige, 9,3%). Die Stichprobe streut über folgende Bundesländer: Baden-Württemberg ($N = 185$; 26,9%), Bayern ($N = 110$; 16,0%), Hessen ($N = 91$; 13,2%), Nordrhein-Westfalen ($N = 100$; 14,5%), Rheinland-Pfalz ($N = 93$; 13,5%), Saarland ($N = 74$; 10,7%) und Schleswig-Holstein ($N = 36$; 5,2%).

Die Mitarbeit der Schüler war bei den Testuntersuchungen sehr gut. Bei der Datenauswertung wurden die Items berücksichtigt, die auf den vom Schüler erlebten Schulstreß sowie dessen Auswirkungen schließen lassen.

3. Ergebnisse

3.1 Angst vor Prüfungen

Schüler ängstigen sich in starkem Ausmaß vor schriftlichen Wissensüberprüfungen: 55% ($N = 381$) der befrag-

ten Jugendlichen geben an, Angst davor zu haben, „daß überraschend eine Klassenarbeit geschrieben wird“. Ebenfalls 55% ($N = 382$) der Vpn sind vor Klassenarbeiten immer aufgeregt¹. Wenn die Arbeitshefte ausgeteilt werden, bekommen 41% ($N = 283$) der Schüler „starkes Herzklopfen“^{2,3}. Etwa jeder dritte Jugendliche (37%; $N = 257$) ist bereits bei Beginn einer Klassenarbeit davon überzeugt, daß er bei dieser doch nicht gut abschneiden werde. Wenn Schüler so an Klassenarbeiten herangehen, ist es nicht verwunderlich, wenn sie zuvor gut Gelerntes nicht mehr parat haben (66%; $N = 452$)⁴. Nach einer Klassenarbeit haben 67% ($N = 459$) der Untersuchten das Gefühl, vorher Gekonntes wieder falsch gemacht zu haben. 41% ($N = 282$) der Schüler sind der Überzeugung, daß sie bei Klassenarbeiten oft deshalb Fehler machen, weil sie zuviel Angst haben. Etwa jeder zweite Proband (49%; $N = 340$) gibt an, daß er in der Schule mehr leisten könne, wenn er nicht so viel Angst vor Prüfungen hätte⁵. 59% ($N = 406$) der Jugendlichen wünschen sich, daß sie sich nicht soviel Sorgen bezüglich der Klassenarbeiten machen.

Aber auch vor mündlichen Überprüfungen ängstigen sich viele Schüler: Etwa jede zweite Vp (56%; $N = 383$) hat nach eigenen Angaben Angst, etwas Falsches zu sagen, wenn sie aufgerufen wird^{6,7}. 39% ($N = 270$) bekommen „ein beklemmendes Gefühl“, wenn ihr Name genannt wird⁸. Etwa zwei von drei Schülern (67%; $N = 461$) haben ein „komisches Gefühl im Magen“, sobald geprüft wird⁹.

Die große Angst vieler Schüler vor schriftlichen und mündlichen Überprüfungen ist im Zusammenhang mit der Angst der Jugendlichen vor schlechten Zensuren

¹ Bei Fend (Fend u. a., 1976; zit. nach Esser, 1978, S. 32) hatten zwischen 30% und 40% der untersuchten Schüler Angst vor Klassenarbeiten.

² Nach den Befunden von Knörzer (in: Esser, 1978, S. 44) haben etwa 23% der Gymnasiasten und 20% der Hauptschüler vor einer wichtigen Klassenarbeit Leibschmerzen; etwa 20% der Hauptschüler und 9% der Gymnasiasten können vor einer wichtigen Prüfung nicht essen (Fend u. a., 1976; zit. n. Esser, 1978, S. 32).

³ In der Untersuchung von Strittmatter (1977, S. 3) bekommen 61% der Vpn Herzklopfen, bereits wenn die Arbeitshefte ausgeteilt werden.

⁴ Bei Strittmatter (1977, S. 4) vergaßen 58% der Schüler Dinge, die sie glaubten, vorher gut gelernt zu haben.

⁵ Strittmatter (1977, S. 3) fand heraus, daß fast 40% der Befragten glauben, „sie könnten in der Schule besser sein, wenn sie nicht soviel Angst hätten“.

⁶ Bei der Untersuchung von Fend stellte sich heraus, daß sich etwa 30% der Schüler selten am Unterricht beteiligten, weil sie Angst hatten, etwas Falsches zu sagen (Fend u. a., 1976; zit. n. Esser, 1978, S. 32).

⁷ In der Untersuchung von Strittmatter (1977, S. 4) haben 51% der Schüler Angst, daß sie etwas Falsches sagen, wenn sie aufgerufen werden und nach vorne kommen müssen.

⁸ Wenn Schüler von Lehrern abgefragt werden, bekommen nach den Untersuchungsbefunden (von Fend u. a., 1976; zit. n. Esser, 1978, S. 32) ca. 50% aller Schüler Herzklopfen.

⁹ Zu demselben Ergebnis wie wir gelangte auch Strittmatter (1977, S. 3): „67% aller Schüler bekommen ein komisches Gefühl in den Magen, wenn geprüft wird“.

(60%; N = 413)¹⁰ sowie der Sorge, nicht versetzt zu werden, (34%; N = 237)¹¹ zu sehen. Derartige Ängste wirken sich auf das Selbstwertgefühl der Schüler aus. So vermutet etwa jeder zweite Proband, daß die anderen in der Klasse „alles viel besser können“ als er (51%; N = 353)¹².

3.2 Schulverdrossenheit

Es zeigt sich deutlich, daß sehr viele Jugendliche nur ungern die Schule besuchen. Für eine große Anzahl von Jungen und Mädchen ist die Teilnahme am Unterricht mit großer Unlust verbunden: 52% (N = 355) der Probanden sind der Meinung, daß es in unserer heutigen Schule nur wenige Dinge gebe, „die einem wirklich Spaß machen“. Knapp die Hälfte aller Befragten (43%; N = 293) geben an, daß man das „meiste, was man in der Schule lernen muß ... im späteren Leben doch nicht gebrauchen“ könne. So verwundert es nicht, wenn 41% (N = 282) der Stichprobe zum Ausdruck bringen, daß sie nicht gerne zur Schule gehen. Jeder vierte Schüler (25%; N = 170) fände es „schön“, wenn er „nicht mehr zur Schule zu gehen brauchte“. Lediglich 23% (N = 158) der Jugendlichen sind „recht froh“, noch zur Schule gehen zu können. Nur 40% (N = 278) der Schüler besuchen nach den Ferien wieder gern die Schule. Nachdenklich sollte auch stimmen, daß mehr als die Hälfte aller Schüler (56%; N = 386) „oft ... im Unterricht schlecht gelaunt“ ist. Zirka zwei Drittel der Probanden (69%; N = 477) denken, wenn der Lehrer jemand an die Tafel ruft: „Hoffentlich nimmt er mich nicht“. Schließlich empfinden 65% (N = 446) der Jugendlichen es „etwas ungerecht“, daß gerade sie „ausgeschimpft werden“.

3.3 Körperliche Beschwerden

Daß Angst vor Prüfungen und ein unlustvoll erlebter Unterricht sich auf das allgemeine Befinden der Schüler auswirkt, ist zu erwarten (vgl. Moeller, 1974; Ullner, 1977, S. 39): So geben 54% (N = 375) der Vpn an, daß sie abends lange nicht einschlafen können, da sie sich „viele Gedanken machen“ müssen¹³. 43% (N = 299) der Jugendlichen sind „manchmal so aufgeregt“, daß ihre „Hände zittern“. Immerhin geben 40% (N = 276) der Untersuchten an, „oft ganz nervös“ zu sein¹⁴. 36% (N = 250) der Jugendlichen haben nach ihren eigenen Angaben „öfter starkes

Herzklopfen“. Jeder vierte Schüler (25%; N = 174) ist „zu bestimmten Zeiten ... besonders lichtempfindlich und geräuschempfindlich“. Etwa jeder fünfte Jugendliche (21%; N = 146) leidet unter „häufigem Appetitmangel“¹⁵. Ebenfalls 21% (N = 145) der Jungen und Mädchen klagen öfters über Kopfschmerzen. Sieben von hundert Schülern (N = 48) leiden häufig unter „Übelkeit“ und „Erbrechen“¹⁶.

Auffallend ist weiterhin, daß 59% (N = 406) der Jugendlichen äußern, daß ihnen oft „alles zum Halse heraushängt“ und jeder dritte Schüler (32%; N = 220) manchmal das Gefühl hat, „daß es sich nicht lohne zu leben“. Zu denken gibt auch, daß 32% (N = 219) der untersuchten Schüler wünschen „nicht geboren zu sein“, wenn man das Leid dieser Erde in Betracht ziehe. Derartige Aussagen stehen sicherlich in engem Zusammenhang mit der hohen Selbstmordrate bei Kindern und Jugendlichen (vgl. Schulz-Hageleit, 1976; Biermann, 1977, S. 18).

3.4 Gruppenspezifische Unterschiede

Zur weiteren Differenzierung der Ergebnisse wurden gruppenspezifische Unterschiede (Geschlecht, Schultart, Alter, Schicht) berechnet und mit Hilfe von t-Tests (Programm aus dem SPSS; vgl. Nie u. a., 1970) auf Signifikanz überprüft. Die wichtigsten Resultate werden kurz aufgeführt.

3.4.1 Geschlechtsspezifische Unterschiede

Mädchen haben – nach ihren eigenen Angaben – mehr Angst vor Klassenarbeiten als Jungen: Sie sind vor dem Schreiben von Klassenarbeiten aufgeregter als ihre Mitschüler ($t = 2,68$; $p < 1\%$). Auch zeigen sie eher Angst als Jungen, wenn der Lehrer überraschend eine Klassenarbeit schreiben läßt ($t = 2,39$; $p < 5\%$). Wenn die Arbeitshefte ausgeteilt werden, sind es insbesondere die Mädchen, die „starkes Herzklopfen“ bekommen ($t = 2,79$; $p < 1\%$). So verwundert es nicht, daß Schülerinnen eher als Schüler bei Klassenarbeiten oft Dinge vergessen, die sie „vorher gut gelernt“ haben ($t = 2,48$; $p < 5\%$). – Auch bei mündlichen Überprüfungen ängstigen sich die weiblichen Vpn in größerem Ausmaß als die männlichen: Mädchen haben den Fragebogenergebnisse zufolge eher ein „beklemmendes Gefühl“ als Jungen, wenn ihr Name fällt ($t = 1,97$; $p < 5\%$). Auch haben sie größere Angst als die Jungen, daß sie „etwas Falsches sagen“, wenn sie aufgerufen werden ($t = 2,91$; $p < 1\%$). Zuletzt stellt sich bei Mädchen eher ein „komisches Gefühl im Magen“ ein als bei den männlichen Mitschülern, wenn geprüft wird ($t = 4,62$; $p < 0,1\%$).

Jungen zeigen eine größere Schulverdrossenheit als Mädchen: Schüler besuchen die Schule weniger gern als Schülerinnen ($t = 4,49$; $p < 0,1\%$) und wären eher froh, wenn sie „nicht mehr zur Schule zu gehen“ brauchten ($t = 2,33$; $p < 5\%$). Auch nach den Ferien fällt es den männ-

¹⁰ Bei Strittmatter (1977, S. 4) zeigte sich, daß 63% der Befragten Angst vor schlechten Noten hatten.

¹¹ Nach den Untersuchungsergebnissen von Strittmatter (1977, S. 5) machen sich 46% der Schüler häufig Sorgen, ob sie auch versetzt werden.

¹² In der Untersuchung von Liebetrau (1975, S. 103) stimmt etwa jedes zweite Kind bei dem KAT-Item (Kinderangst-Test, Thurner und Tewes, 1969) zu: „Ich glaube, bei Klassenarbeiten oder Prüfungen bin ich aufgeregter als die meisten Mitschüler“.

¹³ Strittmatter (1977, S. 4) fand heraus, daß etwa 22% der Vpn über Schlaflosigkeit klagen.

¹⁴ 12% der Strittmatter-Stichprobe (1977, S. 4) sollten vom Arzt aus Medikamente einnehmen, um nicht mehr so nervös zu sein.

¹⁵ Nach der Studie von Strittmatter (1977, S. 4) leiden 48% der Schüler beim Frühstück an Appetitlosigkeit.

¹⁶ Nach Strittmatter (1977, S. 3f.) beklagen sich rund ein Fünftel aller Schüler darüber, daß es ihnen „vor der Schule manchmal ganz schlecht“ sei.

lichen Vpn schwerer als den weiblichen, wieder die Schule zu besuchen ($t = 4,73$; $p < 0,1\%$). Des weiteren sind die Jungen morgens oft mißmutiger als die Mädchen, wenn sie an die Schule denken ($t = 3,74$; $p < 0,1\%$). Schließlich äußern die Jungen in größerem Ausmaß als die Mädchen, daß es in der Schule nur wenige Dinge gebe, „die einem wirklich Spaß machen“ ($t = 4,62$; $p < 0,1\%$).

Es zeigte sich auch, daß Schülerinnen öfter als Schüler „ganz nervös“ ($t = 2,32$; $p < 5\%$) sind und ihre Hände aufgrund ihres Aufgeregtseins häufiger zittern als bei Jungen ($t = 4,15$; $p < 0,1\%$).

3.4.2 Schularspezifische Unterschiede

Hauptschüler zeigen unserer Untersuchung zufolge mehr Angstreaktionen vor Prüfungen als Gymnasiasten: So haben Schüler der Hauptschule eher Angst als Schüler des Gymnasiums, im Unterricht etwas Falsches zu sagen ($t = 3,33$; $p \leq 0,1\%$). Wenn der Lehrer den Namen eines Schülers aufruft, dann bekommen die Vpn der Hauptschule in stärkerem Maße als diejenigen des Gymnasiums „ein beklemmendes Gefühl“ ($t = 4,21$; $p < 0,1\%$). Höhere Angstwerte weisen Hauptschüler auch bei Fragen auf, die auf schriftliche Arbeiten eingehen: Beim Schreiben von Klassenarbeiten vergessen die Jungen und Mädchen der Hauptschule eher etwas, was sie vorher gut gelernt haben, als diejenigen des Gymnasiums ($t = 2,93$; $p < 1\%$). Auch haben Hauptschüler offensichtlich ein geringeres Selbstwertgefühl als Gymnasiasten: erstere „wissen“ signifikant häufiger als letztere, daß sie „es doch nicht gut machen werden“ ($t = 4,47$; $p < 0,1\%$). In dieselbe Richtung zeigt auch, wenn Jugendliche der Hauptschule häufiger als diejenigen des Gymnasiums annehmen, daß die Mitschüler alles „viel besser können“ als sie selbst ($t = 4,51$; $p < 0,1\%$). Zuletzt stellte sich heraus, daß Hauptschüler nach ihren eigenen Angaben bei Prüfungen mehr Angst haben, daß sie „schlechte Zensuren bekommen“, als Gymnasiasten ($t = 2,18$; $p < 5\%$).

Die von uns befragten Hauptschüler besuchen die Schule weniger gern als die Gymnasiasten. So geben die Jungen und Mädchen der Hauptschule in größerem Ausmaß als die Schüler des Gymnasiums an, daß sie froh wären, wenn sie „nicht mehr zur Schule zu gehen“ brauchten ($t = 3,46$; $p \leq 1\%$). Weniger Hauptschüler als Gymnasiasten sind „recht froh“, daß sie „noch zur Schule gehen“ können ($t = 4,81$; $p < 0,1\%$). Auch nehmen Schüler der Hauptschule nach den Ferien den Unterricht weniger gern wieder auf als Schüler des Gymnasiums ($t = 2,08$; $p < 5\%$). Im Unterricht selbst sind die Jugendlichen aus der Hauptschule nach eigenen Angaben schlechter gelaunt als diejenigen des Gymnasiums ($t = 2,72$; $p < 1\%$). Des weiteren gibt es für Hauptschüler in der Schule weniger „Dinge, die einem wirklich Spaß machen“ als für Gymnasiasten ($t = 2,72$; $p < 1\%$). Zuletzt empfinden Schüler der Hauptschule in signifikant stärkerem Ausmaß als Schüler des Gymnasiums, daß es meistens „etwas ungerecht“ ist, daß gerade sie ausgeschimpft werden ($t = 2,47$; $p < 5\%$).

Was die körperlichen Beschwerden angeht, so ergaben sich kaum schulartspezifische Unterschiede. Die Hauptschüler geben lediglich häufiger als die Gymnasiasten an,

daß es ihnen manchmal „ganz wirr im Kopf“ ist ($t = 2,28$; $p < 5\%$).

3.4.3 Altersspezifische Unterschiede

Es wurden zwei Altersgruppen gebildet: Schüler, die 13 oder 14 Jahre alt waren, faßten wir zur jüngeren, die 15- und 16jährigen Schüler zur älteren Gruppe zusammen.

Im Hinblick auf die Prüfungsangst ergab sich nur ein signifikanter Unterschied: Jüngere Schüler ängstigten sich mehr als ältere, etwas Falsches zu sagen, wenn sie aufgerufen werden ($t = 2,58$; $p \leq 1\%$).

Was die Schulverdrossenheit angeht, so stellte sich eindeutig heraus, daß ältere Schüler weniger gern zur Schule gehen als jüngere ($t = 2,28$; $p < 5\%$). Auch sind die 15jährigen und älteren mißmutiger, wenn sie an die Schule denken ($t = 2,06$; $p < 5\%$) und weniger froh, daß sie noch in die Schule gehen können als die jüngeren Schüler ($t = 2,76$; $p < 1\%$). Für die älteren Jungen und Mädchen wäre es schöner, wenn sie „nicht mehr zur Schule zu gehen“ brauchten ($t = 2,03$; $p < 5\%$). Auch finden die letzteren es weniger „schön“, nach den Ferien wieder in die Schule gehen zu müssen ($t = 2,82$; $p < 1\%$). Was den Unterricht anbetrifft, so sagen die 15- und 16jährigen eher als die Jüngeren, daß es „in der Schule eigentlich nur wenige Dinge“ gibt, die ihnen wirklich Spaß bereiten ($t = 1,98$; $p < 5\%$). Schließlich sind die Älteren in signifikant größerem Ausmaß als die Jüngeren der Meinung, daß man in der Schule Lehrinhalte pauken müsse, die man „im späteren Leben doch nicht gebrauchen“ könne ($t = 2,21$; $p < 5\%$).

3.4.4 Schichtspezifische Unterschiede

Die Einteilung in Sozialschichten erfolgte nach dem Beruf des Vaters (Schema von *Kleining* und *Moore*, 1968). Der Unterschicht wurden alle Schüler zugeordnet, deren Väter entweder keine Berufsausbildung (z.B. Zeitungsträger) oder lediglich eine Lehre nach dem Hauptschulabschluß beendet haben (z.B. Industrieschlosser, Postschaffner, Dreher). Der Mittelschicht wurden Probanden zugeordnet, deren Väter einen „mittleren“ bzw. „höheren“ Berufsstatus erreicht haben (z.B. Industriemeister, Elektroingenieur, Schulamtsdirektor). Die Zuordnung zu den einzelnen Schichten wurde aus Zeitgründen nicht von den Schülern, sondern anhand der Berufsangaben von uns vorgenommen.

Schüler der Unterschicht sind nach ihren eigenen Angaben ängstlicher vor Prüfungen als Schüler der Mittelschicht: So haben Unterschichtkinder, wenn sie aufgerufen werden, mehr Angst als Mittelschichtschüler, etwas Falsches zu sagen ($t = 1,98$; $p < 5\%$). Auch bekommen die ersteren eher ein „beklemmendes Gefühl“, wenn ihr Name fällt, als die letzteren ($t = 3,01$; $p < 1\%$). Bei Klassenarbeiten „wissen“ die Jugendlichen aus den sozial niedrigeren Schichten eher als diejenigen aus den sozial höheren, daß sie „es doch nicht gut machen“ werden ($t = 2,09$; $p < 5\%$). Das geringere Selbstwertgefühl der Unterschichtschüler zeigt sich auch darin, daß sie in signifikant stärkerem Maße als die Mittelschichtschüler annehmen, daß die Mitschüler „alles viel besser können“ als sie ($t = 3,38$; $p < 0,1\%$) selbst.

Bezüglich der Schulverdrossenheit zeigten sich kaum signifikante Unterschiede. Angehörige der Unterschicht sind lediglich morgens oft müßmutiger, wenn sie an die Schule denken, als Angehörige der Mittelschicht ($t = 2,36$; $p < 5\%$).

4. Diskussion der Ergebnisse

Bei der Interpretation der Ergebnisse und deren Diskussion ist zu beachten, daß die Resultate mittels Fragebogen gewonnen wurden, also auf subjektiven verbalen Angaben der Schüler beruhen. Trotz der daraus resultierenden Einschränkungen kann angenommen werden, daß die Befunde die Schülersituation weitgehend exakt darstellen. Das kann auch aus der Übereinstimmung der Befunde mit Untersuchungsergebnissen anderer Autoren geschlossen werden.

Die Schüler haben nach ihren eigenen Angaben in einem großen Ausmaß Angst vor mündlichen und schriftlichen Prüfungen.

Dabei erbringen Mädchen höhere Angstwerte als Jungen. In dieselbe Richtung weisen auch weitere in der Literatur aufgeführte Untersuchungsbefunde (vgl. *Castaneda* u.a., 1956; *Fitt*, 1956; *Davidson*, 1959; *Lighthall*, u.a., 1959; *Lynn*, 1959; *Cox*, 1962; *Adams* und *Sarason*, 1963; *Zielinski*, 1967; *Dale*, 1969; *Nickel* und *Schlüter*, 1970; *Pietralla*, 1970; *Rade*, 1970; *Hunold*, 1971; *Nickel* u.a., 1973; *Fittkau* und *Langer*, 1974; *Schwarzer*, 1975; *Bäuerle* und *Kury*, 1976; *Zech*, 1977). Ob Mädchen tatsächlich mehr Angst vor Prüfungen als Jungen haben, läßt sich auf Grund der vorliegenden Untersuchung nicht schlüssig beweisen. Es kann angenommen werden, daß es Mädchen in unserem Kulturkreis eher gestattet ist, Angst zuzugeben als Jungen, denen man auf Grund von Geschlechtsstereotypen weniger Ängstlichkeit zubilligt (vgl. *Gärtner-Harnach*, 1972, S. 46; *Nickel* u.a., 1973, S. 8).

In bezug auf die Schulart der befragten Jugendlichen kann gesagt werden: Hauptschüler geben sich prüfungsängstlicher als Gymnasiasten. Die in der Literatur mitgeteilten Ergebnisse können auch hier durch die von uns gefundenen Resultate bestätigt werden (vgl. *Nickel* und *Schlüter*, 1970; *Hunold*, 1971, S. 27; *Nickel* u.a. 1973; *Bäuerle* und *Kury*, 1976). Die unterschiedlichen Werte hinsichtlich Prüfungsangst beruhen zum einen vermutlich auf dem schichtspezifischen Erziehungsverhalten der Eltern: Hauptschüler kommen zum größeren Teil aus der Unterschicht (vgl. *Loreth*, 1973; *Bäuerle* und *Kury*, 1976), Gymnasiasten zumeist aus sozial höheren Schichten. Zum anderen kann angenommen werden, daß Gymnasiallehrer ein mehr distanziert-abweisendes Verhalten als Lehrer der Hauptschule zeigen, und daß dadurch vermutlich die Gymnasiasten gelernt haben, ihre Angst nicht offen zuzugeben, damit sie sich nicht der geringschätzenden Kritik der Lehrer aussetzen (vgl. *Nickel* 1973, S. 8).

Zuletzt zeigte sich, daß Schüler aus der Unterschicht mehr Angst vor Prüfungen haben als Schüler aus der Mittelschicht. Dieses Ergebnis fügt sich gut in die in der Literatur mitgeteilten Untersuchungsbefunde ein, denn es wurde

des öfteren festgestellt, daß Unterschichtkinder höhere Angstwerte erreichen als Mittelschichtkinder (vgl. *Fitt*, 1956; *Davidson*, 1959; *Hallworth*, 1961; *Adams* und *Sarason*, 1963; *Dunn*, 1968; *Dale*, 1969; *Pietralla*, 1970; *Hunold*, 1971; *Gärtner-Harnach*, 1972; *Schwarzer*, 1975, S. 99; *Bäuerle* und *Kury*, 1976; *Zech*, 1977, S. 106). Zum einen kann als Erklärung für die höheren Prüfungsangstwerte der Unterschichtsschüler angenommen werden, daß die Jugendlichen aus der Unterschicht die Schule als bedrohlicher empfinden als die Mittelschichtsschüler, da die Schule vor allem als eine Institution der Mittelschicht gilt (vgl. *Zech*, 1977, S. 108). Zum anderen kann auch vermutet werden, daß die Eltern der Mittelschicht ihre Kinder früher als diejenigen der Unterschicht zu selbständigen Leistungen anregen (vgl. *Gärtner-Harnach*, 1972, S. 126), was die Angst vor einem möglichen schulischen Versagen zu reduzieren vermag.

Was die Schulverdrossenheit der Jugendlichen angeht, so werfen die hier mitgeteilten Ergebnisse einen Blick auf den „inneren Zustand“ der Schule: Die Schüler gehen nur recht ungern in die Schule. Die Jungen besuchen dabei die Schule weniger gern als die Mädchen; vermutlich auch deshalb, weil sie im Durchschnitt schlechtere Zensuren bekommen (vgl. *Ingenkamp*, 1969; *Ferdinand* und *Kiwitz*, 1971; *Weiss*, 1971; *Bäuerle*, 1973). Zwischen Schulnoten und Schulunlust bestehen relativ enge Korrelationen (*Bäuerle* und *Kury*, 1978). Auszuschließen ist des weiteren auch nicht, daß durch die größere Bereitschaft zur Unterordnung (vgl. *Fitt*, 1956, S. 28) die Mädchen geringere Schulunlust-Werte aufweisen. Schließlich kann mit *Zech* (1977, S. 108) angenommen werden, daß den Jungen in unserer Gesellschaft eher ein Desinteresse an der Schule zugestanden wird als den Mädchen, was sich auf das geschlechtsspezifische Schulverhalten auswirken kann. Bezüglich der besuchten Schulart kann gesagt werden, daß die Hauptschüler den Unterricht weniger gern als die Gymnasiasten besuchen. Dies kann darauf zurückzuführen sein, daß die von uns befragten Hauptschüler kurz vor dem Ende ihrer Schulausbildung stehen und deshalb bereits in stärkerem Maße berufsorientiert sind als die Schüler der Gymnasien (vgl. *Bäuerle* und *Kury*, 1976), die noch eine längere Schulzeit vor sich haben.

Deutlich stellte sich heraus, daß die älteren Schüler weniger gern die Schule besuchen als die jüngeren. Dieses Ergebnis stimmt mit den Befunden aus der Literatur überein (*Bäuerle* und *Kury*, 1976). Daß die Schulverdrossenheit mit steigendem Alter und damit mit längerem Schulbesuch zunimmt, scheint plausibel.

Wie gezeigt, produzieren viele Schüler in ihrer Angst vor Prüfungen und in ihrer Schulverdrossenheit körperliche Beschwerden. Hierin muß eine ernst zu nehmende Ursache für psychosomatische Störungen gesehen werden.

Auch diese Studie kam zu dem Ergebnis, daß eine alarmierend große Zahl von Schülern erhebliche Streßsymptome zeigt. Im Vergleich mit anderen Ländern kommt *Oestreich* zu dem Schluß, daß es besonders die deutschen Schüler sind, die Schulängste in diesem Ausmaß zeigen (1975, S. 76). Eine Ursache für die festgestellte Prüfungsangst und Schulverdrossenheit kann darin gesehen werden, daß die Schüler

fast ausschließlich mit theoretischem Wissensstoff konfrontiert werden (Rickal, 1977, S. 65). Florin und Rosenstiel (1976, S. 13) sprechen in diesem Zusammenhang von einer „Kopflastigkeit“ der schulischen Ausbildung. Manuelle Fertigkeiten, soziales Verhalten und musisches Interesse werden relativ wenig gefördert und bei der Leistungsbeurteilung berücksichtigt. Daß sich die Schüler von einer weitgehend einseitig ausgerichteten Schule stark belastet fühlen und in resignativer Haltung sich dem Schuldruck zu entziehen versuchen, ist verständlich. „Das zur Handlungsunfähigkeit verdamnte Kind resigniert schließlich. Es wird schulmüde“ (Oestreich, 1975, S. 85). Sicherlich spielen neben der weitgehend einseitig kognitiven Ausrichtung der Schule noch andere Faktoren eine Rolle. Nach Singer (1973, S. 20) wird „Lernunlust durch Überfütterung“ erzeugt. Nach ihm wird dem Lernstoff eine zu große Bedeutung beigemessen (S. 25). Vor allem der „Kampf um gute Noten“ verstärkt den Leistungsdruck in der Schule (vgl. Holfort, 1975, S. 162; Florin und Rosenstiel, 1976, S. 5). In der gegenwärtigen Berufssituation sind gute Noten in der Regel Voraussetzung dafür, einen Arbeitsplatz zu erhalten. Daß gerade Angst und Streß die Leistungen der Schüler nicht hebt, sondern eher Störungen im Arbeits- und Sozialverhalten mitbedingen, haben mehrere Autoren nachgewiesen (vgl. Gärtner-Harnach, 1972; Schell, 1972; Singer, 1973, S. 158). Auch verstärken oft die Eltern den Schulstreß ihrer Kinder (vgl. Holfort, 1975, S. 162), indem sie an diese zu hohe Anforderungen stellen und bei deren Versagen inadäquat reagieren. Weiterhin können aber auch die Schüler selbst den Mitschülern das Leben in der Schule schwermachen (Clyne, 1969; Oestreich, 1975). Andere „Streßfaktoren“ können pädagogisch weniger qualifizierte Lehrer sein (vgl. Singer, 1973, S. 111). Zu berücksichtigen ist hierbei jedoch, daß die Lehrer den in der Schulpraxis von den Schülern an sie herangetragenen Problemen und psychischen Schwierigkeiten auf Grund ihrer Ausbildung vielfach nicht adäquat begegnen können. Eine breitere psychologische Ausbildung der Lehrer, aber auch ein vermehrter Einsatz von speziell ausgebildeten Fachkräften, wie Beratungslehrer, Bildungsberater, Schulpsychologen, könnte hier zumindest teilweise Abhilfe schaffen.

Summary

School Stress

In the Federal Republic of Germany a representative random test of $N = 689$ students has been studied on the basis of an inquiry form in order to find out to what extent students show examination fears, school peevishness and physical complaints. This study showed that a great number of students are suffering from school stress. With regard to the school fear it showed, that girls are more afraid than boys, primary school students more than secondary school students and children of lower stratum more than children of medium stratum. Concerning the school peevishness it has been proved that boys are more tired of the school than girls, primary school students more than secondary school students and older students more than younger students.

Literatur

- Adams, E., Sarason, J. G.: Relation between anxiety in children and their parents. *Child Develop.*, 1963, 34, 237–246. – Bäuerle, S.: Zusammenhänge zwischen Beliebtheit, Schulleistung, Intelligenz und Persönlichkeit. Unveröff. Diplomarbeit, Freiburg/Br., 1973. – Bäuerle, S., Kury, H.: Zur Frage der Abhängigkeit der AFS-Skalen von demographischen Variablen. *Archiv für Psychologie*, 1976, 128, 119–134. – Dies.: Zusammenhänge zwischen Schulleistung und Angst. Unveröff. Manuskript 1978. – Baumann, H. J.: Streß am Gymnasium. In: Biermann, G. (Hg.): *Kinder im Schulstreß*. München/Basel: Reinhardt, 1977, 68–75. – Becker, W.: Vorwort. In: Biermann, G. (Hg.): *Kinder im Schulstreß*. München/Basel: Reinhardt, 1977, 5–6. – Biermann, G.: *Kinder im Schulstreß*. In: Biermann, G. (Hg.): *Kinder im Schulstreß*. München/Basel: Reinhardt, 1977, 9–26. – Buggle, F., Baumgärtel, F.: *Hamburger Neurotizismus- und Extraversionsskala für Kinder und Jugendliche*, HANES KJ. Göttingen: Hogrefe, 1972. – Castaneda, A., McCandless, B. R., Palermo, D. S.: The children's form of the manifest anxiety scale. *Child Development*, 1956, 27, 317–326. – Clyne, M. B.: *Schulkrank?* Stuttgart: Klett, 1969. – Cox, F. N.: Educational streaming and general test anxiety. *Child Develop.*, 1962, 33, 381–390. – Dale, R. R.: Anxiety about school among first-year grammar school pupils, and its relation to occupational class and co-education. *British J. Educ. Psychol.*, 1969, 39, 18–26. – Davidson, K. S.: Interviews of parents of high and low anxious children. *Child Develop.*, 1959, 30, 341–351. – Dunn, J. A.: The approach-avoidance paradigm as a model for the analysis of school anxiety. *J. Educ. Psychol.*, 1968, 59, 388–394. – Esser, J.: *Angst in Schule und Hochschule*. Braunschweig: Westermann, 1978. – Fahrenberg, J., Selg, H., Hampel, R.: *Das Freiburger Persönlichkeitsinventar, FPI*. 3. Aufl., Göttingen: Hogrefe, 1978. – Fend, H.: Schüler-Lehrer-Verhältnis und Sozialisations-effekte. In: *Erziehungsnotstand?* Hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen. Köln, 1976, 119–139. – Fend, H., u. a.: Sozialisations-effekte der Schule. *Soziologie der Schule II*. Weinheim, 1976 – Ferdinand, W., Kiwitz, H.: Über die Häufigkeitsverteilung der Zeugnisnoten 1 bis 6. In: K. Ingenkamp (Hg.), *Die Fragwürdigkeit der Zensurengebung*. Weinheim: Beltz, 1971. – Fitt, A. B.: An experimental study of children's attitudes to school in Auckland. *British J. Educ. Psychol.*, 1956, 26, 25–30. – Fittkau, B., Langer, H.: Auswirkungen schriftlicher Ermutigungen unter Klassenarbeiten auf Angst und Leistungen der Schüler. *Psychol. Erziehung Unterr.*, 1974, 21, 15–21. – Florin, Irmela, v. Rosenstiel, L.: *Leistungsstörung und Prüfungsangst*. München: Goldmann, 1976. – Gärtner-Harnach, V.: *Angst und Leistung*. Weinheim: Beltz, 1972. – Hallworth, H. J.: Anxiety in secondary modern and grammar school children. *British J. Educ. Psychol.*, 1961, 31, 281–291. – Holfort, F.: *Angstreduktion im Schulalltag*. In: Guss, K. (Hg.): *Gestalttheorie und Erziehung*. Darmstadt: Steinkopff, 1975, 161–176. – Hopf, H.: Über negative Lehrer-Schüler-Beziehungen. *Westermanns Pädagogische Beiträge*, 1976, 28, 386–389. – Hunold, E.: Ängstlichkeit bei Schulkindern. Voruntersuchungen über die Anwendbarkeit des KAT im soziokulturellen Raum von Tirol. Arbeiten aus dem Institut für Erziehungswissenschaft, Heft 12, 1971, Universität Innsbruck. – Ingenkamp, K.: Möglichkeiten und Grenzen des Lehrerurteils und der Schultests. In: H. Roth (Hg.), *Begabung und Lernen*. 4. Aufl. Stuttgart: Klett, 1969. – Kleinig, G., Moore, H.: Soziale Selbsteinstufung, ein Instrument zur Messung sozialer Schichten. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 1968, 20, 502–552. – Kury, H., Bäuerle, S.: Zur faktoriellen Struktur des AFS. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 1975, 22, 323–332. – Kury, H., Bäuerle, S.: Ein Beitrag zur Validierung der Hamburger Neurotizismus- und Extraversionsskala für Kinder und Jugendliche (HANES

KJ). Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, 1977, 36, 195–210. – *Lempp, R.*: Schule als pathogener Faktor. Vortrag XXII. Jahrestagung der europäischen Liga für psych. Hygiene, o.J. – *Ders.*: Der Auslesedruck der Schule in kinder- und jugendpsychiatrischer Sicht. In: *Flitner, A.* (Hg.): Der Numerus clausus und seine Folgen. Stuttgart: Klett, 1976, 46–50. – *Liebetrau, G.*: Unterschiedliche Angstbesetzungen bei 10–12jährigen Kindern in Stadt und Land – Ergebnisse empirischer Untersuchungen. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 1975, 24, 102–107. – *Lighthall, F., Ruebush, B., Sarason, S., Zweibelson, J.*: Change in mental ability as a function of test anxiety and type of mental test. J. Cons. Psychol., 1959, 23, 34–38. – *Loreth, H.*: Ausbildung und Elternhaus. In: Baden-Württemberg in Wort und Zahl, 1973, 21, 105–109. – *Lynn, R.*: Two personality characteristics related to academic achievement. Brit. J. Educ. Psychol., 1959, 29, 213–216. – *Meinhardt, J.*: Risikofaktor Schule. In: D. dt. Arzt, Beil. Schlesw. Holst., H. 6 und 9. Bonn, 1974. – *Ders.*: Sorgen um das Schulkind. Das öffentliche Gesundheitswesen, 1976, 38, 262–273. – *Meves, Ch.*: Die Schulnote unserer Kinder, 6. Aufl., Gütersloh: Mohn, 1976. – *Moeller, M. L.*: Zur Psychoanalyse der Prüfungsangst. In: *Fürstenau, P.* (Hg.): Der psychoanalytische Beitrag zur Erziehungswissenschaft. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1974, 309–335. – *Nickel, H., Schlüter, P.*: Angstwerte bei Hauptschülern und ihr Zusammenhang mit Leistungs- sowie Verhaltensmerkmalen, Lehrerurteil und Unterrichtstil. Z. Entwicklungspsychol. Pädagog. Psychol., 1970, 2, 125–136. – *Nickel, H., Schlüter, P., Fenner, H.-J.*: Angstwerte, Intelligenztest- und Schulleistungen sowie der Einfluß der Lehrpersonlichkeit bei Schülern verschiedener Schularten. Psychol. Erziehung Unterr., 1973, 20, 1–13. – *Nie, N., Bent, D. H., Hull, C. H.*: SPSS – Statistical Package for the social sciences. New York: Mc Graw-Hill, 1970. – *Oestreich, Gisela*: Kinder zwischen Angst und Leistung. Freiburg/Basel/Wien: Herder, 1975. – *Pietralla, H.*: Der KAT an 12–14jährigen Volks- und Sonder-

schülern. Unveröffentl. Prüfungsarbeit. Pädagogische Hochschule Rheinland, Abteilg. f. Heilpädagogik, Köln, 1970. – *Rade, R.*: Der KAT an 12–14jährigen Sonderschülern. Unveröffentl. Prüfungsarbeit, Pädagogische Hochschule Rheinland, Abteilg. f. Heilpädagogik, Köln, 1970. – *Rickal, Elsbeth*: Streß in der Hauptschule. In: *Biermann, G.* (Hg.): Kinder im Schulstreß. München/Basel: Reinhardt, 1977, 64–67. – *Schell, H.*: Angst und Schulleistung. Göttingen: Hogrefe, 1972. – *Schulz-Hageleit, P.*: Angst in der Schule. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, 18.12.1976. – *Schwarzer, R.*: Schulangst und Lernerfolg. Düsseldorf: Schwann, 1975. – *Singer, K.*: Verhindert die Schule das Lernen? München: Ehrenwirth, 1973. – *Strittmatter, P.*: Streß in der Schule. Unveröffentl. Manuskript, Saarbrücken, 1977. – *Thurner, F., Tewes, U.*: Der Kinder-Angst-Test, Göttingen: Hogrefe, 1969. – *Ullner, R. E.*: Untersuchungen zur Herz-Kreislaufbelastung von Kindern durch vorschulische Unterrichtsprogramme. In: Kinder im Schulstreß. München/Basel: Reinhardt, 1977, 38–50. – *Weiss, R.*: Über die Strenge der Benotung in verschiedenen Unterrichtsfächern. In: *Ingenkamp* (Hg.), Die Fragwürdigkeit der Zensurengebung. Weinheim: Beltz, 1971. – *Wieczerkowski, W., Nickel, H., Janowski, A., Fittkau, B., Rauer, W.*: Angstfragebogen für Schüler, AFS. 2. Aufl., Braunschweig, Westermann, 1975. – *Zech, Th.*: Schulangst. In: *Biermann, G.* (Hg.): Kinder im Schulstreß. München/Basel: Reinhardt, 1977, 101–109. – *Zielinski, W.*: Beziehungen zwischen Ängstlichkeit, schulischer Aktivität, Intelligenz und Schulleistungen bei 9–11jährigen Volksschülern. Schule u. Psychol. 1967, 14, 265–273.

Anshr. d. Verf.: Siegfried Bäuerle, Rektor und Dipl.-Psychologe, Im Rodel 6, 7500 Karlsruhe-Grünwettersbach, Dr. Helmut Kury, Dipl.-Psychologe Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht – Forschungsgruppe Kriminologie – Güntertalstraße 72, 7800 Freiburg i. Br.